

hab was gelesen 2

Alan Rusbridger: *Play it again*. London: Vintage, 2014

(first edition: London, Jonathan Cape, 2013)

deutsch: Play it again – ein Jahr zwischen Noten und Nachrichten.

Zürich: Seccession, 2015

Alan Rusbridger ist ein ambitionierter Amateurpianist (und noch besserer Klarinetttist). Er spielt viel mit Freunden und anderen Amateurmusikern, ist ein besserer Blattleser als Übender, hat, wie die meisten Amateure in seiner Jugend gelernt und sogar mit Begeisterung, dann im frühen Erwachsenenleben etwas anderes zu tun gehabt (Karriere aufbauen, heiraten, Kinder bekommen), um irgendwann, so um die 40, das Musikmachen wieder systematischer zu betreiben – als Ausgleich zum Job, als Bereicherung, als etwas, das verspricht, zu halten, dass da doch noch etwas anderes geben muss als Pflicht, Termine, Arbeit und noch mehr Arbeit.

Vor allem aber ist Rusbridger nicht so irgendein x-beliebiger Amateurpianist – er ist (bis 2015) der Herausgeber des *Guardian* gewesen und hat diese linke Traditionszeitung, das Flaggschiff der britischen Arbeiterklasse, aus der üblichen Printmedienkrise geholt und zu einer der wichtigsten englischsprachigen Zeitungen überhaupt gemacht. Rusbridger ist eine Journalistenlegende – 2014 bekam er den alternativen Nobelpreis zusammen mit Edward Snowden „für seine unerschrockene Aufdeckungsarbeit im öffentlichen Interesse“ (Promotion Text, Seccession Verlag). Der Preis reflektiert sowohl den in der Tat unschätzbaren Dienst, den der *Guardian* der britischen Demokratie geleistet hat, als er den Telefonabhörskandal in Rupert Murdochs Medienimperium aufdeckte und lange Zeit alleine und ohne irgendeine Unterstützung der anderen Zeitungen hartnäckig verfolgte. Und er reflektiert die führende Rolle, die der *Guardian* (zusammen mit dem Spiegel und der NYT, später auch El Pais und Le Monde) bei den ersten Veröffentlichungen von Wikileaks spielte.

BIG STUFF also, und so geht das Buch auch los.

Der Ausgangspunkt von *Play it again* ist eine Art Vertrag, den Rusbridger mit sich selbst macht, als bei einem Sommer Klavierkurs ein Teilnehmer am Ende des Kurses, *casually* sozusagen und ohne Stress, eines der ärgsten, schwierigsten, furchteinflößendsten Stücke der Klavierliteratur fehlerfrei, schön und einfach so spielt: Die Ballade op. 23, Nr. 1, g moll von Frederic Chopin.

Bettina Reiter, Dr. med.
Fachärztin für Psychiatrie
Psychoanalytikerin

Beckgasse 18
1130 Wien, Austria

T +43 -1- 879 42 65
praxis@reiter.priv.at
www.reiter.priv.at

Rusbridgers Ego ist geweckt und er, der sich am Klavier circa gleich stark oder schwach einschätzt wie den anderen Spieler, beschließt, es ihm nachzumachen: er gibt sich ein Jahr, um das Stück aufführungsreif einzustudieren, also auch auswendig, und dann auch öffentlich zu spielen. BIG STUFF auch hier. Der Mann gibt sich nicht mit *Peanuts* ab.

Das nun sich entfaltende Buch ist eine Abenteuergeschichte, ein Thriller geradezu, der die beruflichen und pianistischen Abenteuer dieses Jahrss miteinander verwebt. Ein Exposé über die Ballade mit allen musikalischen Details und technischen Schwierigkeiten steht neben den Meetings mit Julian Assange, Parteitag der Tories und Labour, der Suche nach einem Klavierlehrer, die das diese Expedition zu Chopins Gipfel mitzumachen gewillt ist (also auch bereit ist, es dem Amateur zuzutrauen und ihn dabei zu coachen, keine ganz leichte Aufgabe..) usw. Damit nicht genug, streut Rusbridger auch noch Gespräche mit einer ganzen Corona von berühmten Pianisten ein, die er im Laufe des Jahres trifft und zu allem möglichen, aber auch alle zu Chopins Ballade befragt: Emanuel Ax, Alfred Brendel (man sitzt nebeneinander bei einem Abendessen), Murray Perhaia, er besucht sogar Charles Rosen in New York, und mit vielen hervorragenden, aber nicht so berühmten anderen Pianisten, wie Stephen Hough, Noriko Ogawa, Lucy Parham (und einigen anderen, auch und vor allem Amateuren, die sich über Chopins Ballade getraut haben).

Er findet Zeit (wann bitte?), sich mit Neurowissenschaftlern zusammzusetzen, um das musikalische Gedächtnis zu verstehen (dass es z.B. ein Blödsinn ist, sich vorzustellen, dass die „Muskeln die Musik lernen müssen“), kauft in dem Jahr ein neues Klavier – natürlich einen Steinway – und baut für diesen einen eigenen Raum im Garten des Landhauses. Und er hat auch noch Zeit, die Anpassung seines anderen Flügels - eines Fazioli – vor Ort in der Manufaktur in der Nähe von Venedig mit Paolo Fazioli selbst zu besprechen. Dazwischen die ganz normalen Wahnsinnigkeiten des Weltgeschehens: Tsunami in Japan, arabischer Frühling (inklusive persönlicher Befreiungsaktion eines Reporters aus Lybien), Abhörskandal um „News of the World“, Wikileaks..

Vor allem aber findet er Zeit zum Üben! Morgens vor der Arbeit 20 Minuten oder so und das auch nicht jeden Tag. Aber es erinnert an die 25 Minuten Meditationszeit in der Zen-Tradition und ähnlich wie die Zen-Übenden berichtet auch Rusbridger von der fokussierenden und sozusagen „putzenden“ Kraft, die diese tägliche Übung hat. Und wie er merkt, dass sie ihm für die Gelassenheit und Fokussierung während der Arbeit fehlt, wenn sie ausfällt (oder ausfallen muss).

Dass das Buch, voller *Name Dropping* und Wichtigkeit, vollgestopft mit Information und überquellend von Themen, in sagenhaftem Tempo als Tagebuch geschrieben, dennoch nicht penetrant, arrogant oder eitel ist (oder jedenfalls fast nicht), liegt vielleicht auch an der Musik selbst: es ist nie am Ende, das Üben geht immer weiter. Und es gibt keine Perfektion. Sehr beruhigend, wenn man den Stress rausnimmt. Und sehr inspirierend, wenn man selbst Musik macht.

Bettina Reiter, Dr. med.
Fachärztin für Psychiatrie
Psychoanalytikerin

Beckgasse 18
1130 Wien, Austria

T +43 -1- 879 42 65
praxis@reiter.priv.at
www.reiter.priv.at